Wie es wirklich ist….

Eine Stadtführung für Blinde zu machen.

DIE ZEIT, 05. Mai 2021

Wie stellen Sie sich eine Stadtführerin vor? Mit einem Schirm in der Hand, damit die Gruppe immer weiß, wo sie sich als Nächstes hinbewegen muss? Mit einer eintönigen Stimme, die Daten herunterrattert - »linkerhand sehen Sie das spätgotische Stiftshaus«? Am besten noch in einem vollen Bus, der an allen Sehenswürdigkeiten vorbeifährt? Genau so arbeite ich nicht. Meinen Kunden würde das gar nichts bringen, denn sie sind blind oder sehbehindert.

Ein Land allein durch seine visuelle Schönheit zu entdecken fällt für sie also weg. Sie lernen einen Ort durch die Atmosphäre kennen, durch Gerüche oder Geräusche, durch Essen und den Kontakt zu den Einheimischen. Darum sind wir auch viel unterwegs, besuchen Handwerksbetriebe, gehen zu Weinverkostungen, schlendern über Märkte. Am Anfang habe ich noch Vorträge gehalten, das kam nicht gut an: »Wann gehen wir endlich los, um alles zu sehen?«, hieß es dann. Wir nehmen uns viel Zeit, ein Ziel zu entdecken. Darum fahren übrigens auch viele sehende Menschen mit uns.

Unsere Reisen gehen in die ganze Welt, auch in Länder, die mir vorher Bauchschmerzen bereitet haben – wie Indien. So toll die Städte dort sind, eine Gruppe zusammenzuhalten ist eine Herausforderung. Doch am Ende war alles einfacher als gedacht, wir fielen auf wie der sprichwörtliche bunte Hund, und die Einheimischen halfen uns, wo sie nur konnten. Sogar die gefürchteten Mofa--Fahrer bremsten für uns.

Im Laufe der Jahre habe ich viel dazugelernt. Zum Beispiel, dass die Bedürfnisse von Blinden und Sehenden ziemlich ähnlich sind. Dazu gehört, dass meine Kunden genau die Stellen kennenlernen wollen, die im Reiseführer als besonders sehenswert eingestuft werden: Aussichtspunkte wie den Mirador de San Nicolás gegenüber der Alhambra oder das Niederwalddenkmal am Rhein. Aber sie sehen doch gar nichts, dachte ich mir anfangs. Dann habe ich gelernt, auf andere Dinge zu achten, etwa die besondere Luft, die einem in der Höhe um die Nase weht, oder die Geräusche der Stadt, die heraufdringen.

Das größte Aha-Erlebnis hatte ich während einer Bildungsfahrt nach Paris, wo wir natürlich den Louvre besuchten. Dort gibt es eigens für Menschen mit Sehschwäche eine Galerie mit Werken, die man anfassen kann. Das fand meine Gruppe ganz in Ordnung, nach einiger Zeit aber wurden die Leute ungeduldig und wollten weiter. Ihr Ziel: die Mona Lisa. Mein Einwand, dass sie nicht nah rangehen dürfen, geschweige denn das Werk berühren, war ihnen egal. Leonardo da Vincis bekanntestes Werk müsse man doch kennen – auch dann, wenn man es nicht sehen kann.

Aufgezeichnet von Marie-Charlotte Maas

Laura Kutter, 38, ist Geschäftsführerin von »tour de sens« in Stuttgart